

Elizaveta Feodorovna und das Martha-Marien-Stift

Ein Sozialwerk im vorrevolutionären Rußland
und seine heutige Wiedergeburt

von Nikolaus Thon, Bochum

Ein altes Vorurteil – und seine aktuellen Folgen

Nicht selten findet sich im ökumenischen Dialog – auch bei durchaus wohlwollenden Bewunderern der Orthodoxen Kirche – eine Auffassung vom je Spezifischen der drei großen christlichen Konfessionen, die man als eine Art »ökumenischer Arbeitsteilung« charakterisieren könnte: Dabei wird dann der römische Katholizismus als die Kirche des ausgefeilten Kirchenrechts und der weltumspannenden Organisation, der Effektivität und modernen Struktur gewürdigt, der Protestantismus als Hochburg der vorurteilsfreien theologischen Wissenschaft und des unermüdlichen sozialen Engagements, während für die Orthodoxie die Bereiche Mystik, Spiritualität und Ästhetik in Kunst und Liturgie reserviert bleiben. Teilweise geschieht dies offenbar sogar aus dem Wunsch heraus, Probleme, die man mit der eigenen Kirche hat, mit Hilfe der Orthodoxie zu bewältigen: »Die Nostalgie nach einer in der eigenen Kirche abgeflachten kultischen Mystik und Spiritualität trägt schließlich dazu bei, daß oft ein fiktives, jenseits der Realität liegendes Bild der Orthodoxie entworfen wird, die als eine bloß kultische Gemeinschaft mit reichhaltigen und imposanten liturgischen Zeremonien, Ikonenverehrung, Chorgesängen, Weihrauch- und Kerzenkult und himmlischer Zuwendung betrachtet und auch dargestellt wird«.¹

Nun kann man durchaus verstehen, daß es in den westlichen Konfessionen nicht wenige Menschen gibt, die gerade von der kultischen Spiritualität der Orthodoxie angezogen werden. Gravierender ist allerdings, wenn sie von jenem Zerrbild der Orthodoxie ausgehen, das einst A. v. Harnack² und F. Kattenbusch³ aufstellten: Danach ist der orthodoxe Christ einzig und allein von einer tiefen, leidensbereiten, ja leidenswilligen, bis zur Todessehnsucht gesteigerten Weltentsagung erfüllt. Seine Tugenden in dieser Welt sind allein passive; jede weltverändernde Aktivität liegt ihm ferne. Ja, selbst ein theologisch durchformtes Verständnis für die sittlichen Fragen geht ihm ab. Statt des optimistischen, aktiv-kräftigen westlichen Christentums finden sich in der Orthodoxie allein Versenkung, Meditation, kultische Abgehobenheit.

¹ A. Kallis, *Orthodoxie – Was ist das?*, (Orthodoxe Perspektiven 1), Mainz 1979, S. 7 f.

² Vgl. A. Harnack, *Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschiede von der abendländischen*, in: *Sitzungsberichte der kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Heft VI, 1913, z.B. S. 169, 173, 176.

³ Vgl. F. Kattenbusch, *Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde*, I. Bd.: *Die orthodoxe anatolische Kirche*, Freiburg 1892, z.B. S. 42.

Sicher, neuere Autoren haben dies zumeist positiver gewertet als ihre Vorgänger vom Anfang des Jahrhunderts, haben aber vielfach ebenso einseitig gedacht. Dabei ist in jüngster Zeit jedoch eine gefährliche Auswirkung dieses Mißverständnisses vom Wesen der Orthodoxie zu erkennen, nämlich die Argumentation, die Orthodoxe Kirche sei von ihrem Wesen her schlicht und einfach unfähig, die nach dem weitgehenden Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa, besonders in Rußland, mit Macht aufbrechenden Konflikte zu lösen: Dafür sei sie eben zu mystisch orientiert. Sie habe zwar eine wunderschöne Liturgie und eine zu Herzen gehende Frömmigkeit, eine vielleicht unverstandene, aber bewundernswerte Mystik – und vor allem eine herrliche Sakralkunst: Für die jetzt anstehenden gewaltigen sozialen und ethischen Probleme sei die Orthodoxe Kirche jedoch in keiner Weise gerüstet, denn schließlich sei »Tatsache ..., daß die Orthodoxie bis heute weder eine Wirtschafts- noch eine Sozialethik kennt«, daher also der orthodoxe Glaube eine Wirtschaftsreform Rußlands verhindere, denn »dem Übergang zur Marktwirtschaft steht die reformfeindliche Tradition der Russischen Orthodoxen Kirche im Wege«, wie vor einiger Zeit die Überschrift eines Artikels in der FAZ behauptete.⁴

Und damit scheint den Befürwortern der These von der einseitigen Weltentsagung der Orthodoxie auch die Rechtfertigung gegeben, daß die westlichen Konfessionen, besonders die Römisch-Katholische Kirche, sich in Rußland engagieren, um dieses zu »erneuern«, wieder zu einem christlichen Land zu machen – ohne daß dabei offenbar die Orthodoxe Kirche als bislang vorherrschende Konfession besonders berücksichtigt werden müßte.⁵ Eine zur Sozialarbeit unfähige, ja daran uninteressierte Orthodoxie wäre in der Tat ein ausreichender Grund für die abendländischen Kirchen, die Rechristianisierung Osteuropas in die eigenen Hände zu nehmen⁶, und könnte hinreichend begründen, wenn – »ganz im Widerspruch zu dem gewünschten Weg zur christlichen Einheit hin – die traditionellen orthodoxen Länder als »Missionsgebiete« betrachtet und daher in ihnen eine Missionsstruktur aufgebaut und ein Proselytismus ... praktiziert«⁷ wird, wie es die Vorsteher der orthodoxen Kirchen bei ihrem Treffen in Konstantinopel am 15. März 1992 formulierten.

Doch ist dem Vorwurf, die Weltvergessenheit der Orthodoxie lasse sie unfähig werden zur Bewältigung der diesseitigen Aufgaben (und fordere daher gleichsam deren Übernahme durch die westlichen Konfessionen), schon vor über 65 Jahren einer der begabtesten orthodoxen Theologen dieses Jahrhunderts, der Sofioter Erzpriester Prof. Dr. Stefan

⁴ W. Adam, Die schwere Bürde der Freiheit – Dem Übergang zur Marktwirtschaft steht die reformfeindliche Tradition der Russischen Orthodoxen Kirche im Wege, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1. Februar 1992 (Nr. 27), Beilage: Bilder und Zeiten.

⁵ Wie anders will man sich erklären, wenn der römisch-katholische Erzbischof in Moskau, Tadeusz Kondrusiewicz, bei seiner Predigt in der Kölner Opus-Dei-Pfarrei St. Pantaleon am 8.12.1992 ausführlich über die Aufgabe seiner Kirche spricht und als Ziel aufweist, dem »Homo sovieticus ... (zu) helfen, sich der Erde zu entziehen, damit er geistig und geistlich wiedergeboren werden kann, indem man ihm die Sonne des ewigen Lebens, Jesus Christus, zeigt« – dabei aber mit keinem einzigen Wort die Existenz der Orthodoxen Kirche, geschweige denn wünschenswerte Formen der Zusammenarbeit anspricht, vgl. Horizont – Pfarrbrief St. Pantaleon, 2. Halbjahr 1992, Köln, S. 6–10, Zitat: S. 9.

⁶ Vgl. dazu: N. Thon, Religion – Zement oder Sprengstoff bei der Einigung Europas, in: K. Bering / W.L. Hohmann (Hrsg.), Ost-West heute – Wider den Methodenzwang in der Geisteswissenschaft, (Vorträge aus dem IV. Verlagskolloquium 1991 in Essen), Essen 1992, S. 11–28, bes. S. 19 ff.

⁷ Menyma ton Prokathemenon ton Agiotion Orthodoxon Ekklesion, 15.3.1992, Abschnitt 4.

Cankov (Zankow), zu Recht entgegengetreten: »Der orthodoxe Christ weiß viel zu gut, daß er auf dieser unserer Erde wohnt, und daß das Heil seiner Seele und sein Schicksal in der Ewigkeit auf dieser Erde geschmiedet wird; zu gleicher Zeit weiß er aber ebensogut, daß er nicht von dieser Erde ist und auch nicht von dieser Erde sein soll ... Das bedeutet für den orthodoxen Christen keineswegs, daß er diese Welt fliehe oder auch nur ignore-re. ... Er nimmt es mit seiner Einstellung zu ihr ernst und sogar sehr ernst. ... Von diesem Aspekten der Ewigkeit Gottes und seiner Offenbarung in uns wollen die orthodoxen Christen die Welt weder erobern, noch sie von der Religion säkularisieren lassen. Sie wollen vielmehr die Welt von innen durchdringen und heiligen. Und deswegen hütet sich die orthodoxe Kirche davor, verweltlicht oder in eine bloße Moral und Disziplinaranstalt verwandelt zu werden«.⁸

Allerdings sind theoretische Überlegungen eine Sache, ihre faktische Realisierung eine andere: Insofern ist von Interesse, ja von aktueller Bedeutung, einen Blick auf orthodoxe Sozialinitiativen zu lenken und deren spirituelle Eigenart zu betrachten. Es gäbe dazu eine ganze Reihe geeigneter Beispiele, von denen hier ein besonders markantes herausgehoben werden soll, das nicht zuletzt durch die Person seiner Stifterin auch einen speziellen Bezug zu Deutschland hat, handelt es sich bei ihr doch um eine geborene Prinzessin von Hessen und bei Rhein, die nachmalige Großfürstin Elizaveta Feodorovna und spätere Priorin des Martha-Marien-Stiftes in Moskau.⁹ Und diese Einrichtung verdient es wohl, in einem Atemzug mit den Bethelschen Anstalten Pastor von Bodelschwinghs oder den Kaiserswerther Diakonissen Fliebers genannt zu werden.

Die Gründung des Martha-Marien-Konventes

Nach der Ermordung ihres Gatten, des Großfürsten Sergej Aleksandrovič, im Rahmen der revolutionären Unruhen des Jahres 1905 hätte es für Elizaveta Feodorovna nahegelegen, in ihre alte Heimat zurückzukehren, wie ihr dies auch von ihren hessischen Verwandten angeboten worden war. Sie stellt aber in einem Schreiben vom 19. November an ihren Bruder klar: »I will live or die here. I seem to have grown into this place, and don't

⁸ S. Zankow, *Das orthodoxe Christentum des Ostens – Sein Wesen und seine gegenwärtige Gestalt*, Berlin 1928, S. 114.

⁹ Als ausführlichere Biographien der Großfürstin seien genannt (in alphabetischer Reihenfolge): E.M. Almedingen, *An Unbroken Unity – A Memoir of Grand Duchess Elizabeth of Russia*, London 1964; Anastasij [Gribanovskij], *Svetloj pamjati Velikoj Knjagini Elizavety Fedorovny, Jerusalem 1925*; A. Eßer, *Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein, Orthodoxie heute* 16 (1978) 3–15; ders., *Die Priorin von Moskau – Elisabeth von Hessen und bei Rhein*, in: *Darmstädter draußen*, Darmstadt 1980, S. 354–376; L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991; Dies., *Svjataja mučenica Rossijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988); A. Olsoufieff [= Olsuf'eva], H.R.H. *The Grand Duchess Elisabeth Feodorovna of Russia*, London 1922; N. Thon, *Eine rheinische Prinzessin – Rußlands Heilige: Elizaveta Feodorovna – Zum 75. Jahrestag ihres Martyriums*, *Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 30 (21.7.93) 5–10; Ders., *Elizaveta Feodorovna – Fürstin, Priorin und Martyrerin*, in: M. Kohlbacher / M. Lesinski (Hrsg.), *Horizonte der Christenheit, Festschrift für F. Heyer, Oikonomia* 34, Erlangen 1994, S. 359–385.

fear«.¹⁰ Es war aber mehr als nur Anhänglichkeit an die Orte, an denen sie mit ihrem Gatten glücklich gewesen war: In Elizaveta Feodorovna reiften Pläne, einen neuen Abschnitt ihres Lebens anzugehen: »Sie hatte mit den Jahren beobachtet, daß es außer den Nonnen, die beinahe zu nichts nutz waren als Sticken, noch freie Schwestern in den Kliniken gäbe, die aber so freidenkend waren, daß sie den gewöhnlichen Russen abstießen. Nun wollte sie ein Mittelding zwischen Kloster und Schwesternheim gründen. Deshalb studierte sie die deutschen Diakonissenhäuser und Pflegerinnenheime und auch ähnliche englische Institute. Sie mußte aber etwas, was dem russischen religiösen Geist genehm war, schaffen. So gründete sie das Kloster oder Stift der Martha-Marien-Schwestern,«¹¹ beschreibt Großherzog Ernst Ludwig den nächsten Schritt im Leben seiner Schwester.

In der Tat scheint nämlich die Großfürstin schon unmittelbar nach dem Tode ihres Mannes den Entschluß gefaßt zu haben: einen Konvent neuer Art in Rußland zu gründen, dessen Hauptaufgabe aktive Sozialarbeit sein sollte – und damit eine Antwort zu geben auf die revolutionäre Bewegung, die ihrem Mann das Leben genommen hatte, weil sie versuchte, sozialen Ungerechtigkeiten mit Gewalt zu begegnen. Elizavetas Reaktion darauf war, wie es die heutige Schwesternschaft formuliert hat, »eine Antwort der Liebe und des Glaubens auf Haß und Fanatismus«.¹²

Bis zur eigentlichen Gründung der Gemeinschaft dauerte es noch einige Jahre, vor allem, weil Elizaveta die Vorbereitungen mit großer Sorgfalt betrieb. So besuchte sie verschiedene Sozialeinrichtungen, besonders Waisenhäuser, in Moskau und studierte darüber hinaus Autoren der westlichen Christenheit – wie Vincence de Paul und Teresa von Avila –, die sich intensiv mit der geistlichen Begründung christlicher Sozialarbeit beschäftigt hatten. Vor allem aber besorgte sie sich – teilweise mit Hilfe ihrer Schwester Victoria¹³ – die entsprechenden Regeln evangelischer Diakonissenanstalten, anglikanischer und römisch-katholischer Schwesternschaft für den caritativen Dienst. So studierte sie vor allem das Leben der Kaiserswerther Diakonissen und der auch in London wirkenden »Little Sisters of Love«, einer französischen römisch-katholischen Gemeinschaft. Nicht von ungefähr charakterisiert der englische Diplomat Sir Samuel Hoare die Atmosphäre des Martha-Marien-Stiftes als etwas ihm sehr Vertrautes »wie bei anglikanischen Schwesternschaften«.¹⁴

Der Name der neuen Gemeinschaft macht schon deutlich, wo der Schwerpunkt des Konventes liegen sollte, nämlich in der Verbindung von sozialer und geistlicher Aktivität. Daher wurden die beiden Schwestern des Lazarus zu Patronä des Stiftes gewählt: Martha, die »sich um vieles sorgt«, und Maria, die weiß, »daß nur eins notwendig ist« (Lk 10, 41 f.). Dazu vermerkt Erzbischof Anastasij: »Schon der Name, den die Großfürstin ihrer Gründung gab, war sehr bezeichnend: Martha-Marien-Konvent. In ihm wur-

¹⁰ Zitiert nach: L. Miller, Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke, Redding/California 1991, S. 115.

¹¹ E. G. Franz (Hrsg.), Aufzeichnungen des letzten Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein, Darmstadt 1983, S. 64.

¹² M. I. Krjučkova, Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija (Manuskript), S. 1.

¹³ Vgl. A. Eßer, Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein, Orthodoxie heute 16 (1978) 10.

¹⁴ S. Hoare, Das vierte Siegel, Berlin – Leipzig 1935, S. 312.

de schon die Mission desselben angekündigt. Die Gemeinschaft war bestimmt wie das Haus des Lazarus zu werden, in dem Christus oft zu Bethanien weilte. Die Schwestern des Konventes sind gerufen, in sich das hohe Los der Maria, die die ewigen Worte des Lebens vernimmt, und den Dienst der Martha zu vereinen, indem sie Christus im kleinsten Seiner Brüder für sich erkennen«.¹⁵

Neben der geistigen Vorbereitung der Gründung stand die materielle: Dazu erwarb Elizaveta Feodorovna südlich der Moskva an der Großen-Ordynka-Straße¹⁶ unweit des Kreml' einen ausgedehnten Grundbesitz und »baute einen großen Komplex voll, Kirche, Hospital, Pflegerinnenschule, Apothekerschule, Schule für Auswärtige, Pflege und Rettung von Verkommenen etc. ... Es wuchs sich zu einer großen Sache aus«.¹⁷

Schon die Betonung der sozialen Aktivitäten, hinter denen die traditionellen monastischen Beschäftigungen, vor allem die regelmäßigen Gebetszeiten, schon aus rein zeitlichen Gründen zurücktreten mußten, stellte die Martha-Marien-Gemeinschaft in einen gewissen Gegensatz zu den meisten herkömmlichen russischen Frauenklöstern, die zwar zu einem erheblichen Teil auch Hospize, Waisenhäuser und Altenheime, vor allem Armenküchen in ihren Mauern unterhielten¹⁸, deren Akzent aber doch deutlich auf dem gemeinsamen Gebetsleben und geistlichen Übungen lag. Aber auch noch andere »Sonderregelungen« sah Elizaveta Feodorovna für ihren Konvent vor. Obwohl sie selber seit Jahren auf den Verzehr von Fleisch verzichtete, sollten die Schwestern – in Abkehr von der traditionellen Regelung in orthodoxen Klöstern – beispielsweise die Erlaubnis dazu erhalten, um genügend Kraft für ihren schweren Dienst aufzubringen. Nächtliche Gottesdienste waren aus demselben Grunde nicht vorgesehen. Auch die klösterliche Abgeschlossenheit und Bindung der einzelnen Schwestern an den Konvent sah Elizaveta den vorangestellten caritativen Zielen untergeordnet: So sollten die Schwestern weitgehend selbst entscheiden, wann sie das Stift verließen und sollten selbst nach eigenem Gutdünken ihre Verwandten besuchen.¹⁹ Sogar an einen Einsatz weit entfernt von der Gemeinschaft war ausdrücklich gedacht. Lediglich eine Bedingung wurde in der Regel der Gemeinschaft festgeschrieben: Wo auch immer die Schwestern arbeiten würden, sie sollten

¹⁵ Anastasij, Svetloj pamjati, S. 8.

¹⁶ Heute: Bol'saja Ordynka Nr. 34.

¹⁷ E. G. Franz, Aufzeichnungen des letzten Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein, Darmstadt 1983, S. 64. – Vgl. zu der baulichen Gestaltung des Konventes: N. Thon, Das Martha-Marien-Stift in Moskau – Ein besonderes Beispiel russischer Sakralarchitektur am Beginn des 20. Jahrhunderts, *Hermeneia* 9 (1993) 109–118.

¹⁸ So hatte es in Rußland 1887 schon 93 von Klöstern unterhaltene Krankenhäuser und 66 Altersheime gegeben, und 1914 unterhielten fast alle der 475 Nonnenklöster Pfarrschulen für Mädchen. Zudem existierten auch einzelne neuere Gründungen, die ebenfalls dem sozialen Gedanken stärkere Beachtung erwiesen, wie die 1884 von der Gräfin Efimovskaja, der späteren Mutter Nina, gegründete Gottesmutter-Gemeinschaft in Lesna, die ein Frauen-Altersheim, ein Krankenhaus und eine Mittelschule umfaßte, vgl. A. Eßer, Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein, *Orthodoxie heute* 16 (1978) 11. – Eine soziale Zielsetzung, nämlich die Betreuung eines Krankenhauses, hatte auch das von einer ebenfalls konvertierten deutschstämmigen Prinzessin gegründete Mariä-Obhut-Kloster in Kiev, das die Großfürstin Aleksandra Petrovna, geborene Prinzessin von Oldenburg, die Gattin des Großfürsten Nikolaj Nikolaevič d.Ä. und Mutter des späteren Höchstkommandierenden Großfürst Nikolaj Nikolaevič d.J. (1856–1929), ins Leben gerufen hatte und dessen Vorsterherin sie wurde.

¹⁹ Vgl. A. Eßer, a.a.O., S. 10.

den Moskauer Konvent der Barmherzigkeit betrachten als ihr »geistliches Zentrum, als ihr Familienheim *sui generis*, von wo sie Weisung und Unterstützung erhielten, und wohin sie sich von Zeit zu Zeit wenden können zu moralischer Rüstzeit und zur Erneuerung der Kräfte«.²⁰

Auch die Kleidung der Schwestern unterschied sich deutlich vom üblichen schwarzen Habit einer russischen orthodoxen Nonne und stellte eine Neuentwicklung dar: »An Sonn- und Feiertagen tragen die Schwestern eine weiße Baumwolltracht. Zur Arbeit tragen alle Schwestern ein graues Baumwollkleid im Schnitt eines Nonnentalars, das vorne glatt herunterfällt und an der Seite geknöpft ist, mit weißen Manschetten an den Ärmeln. Die Schwestern mit Gelübden haben zudem weiße Kopfschleier [russ. *apostol'niki*] von monastischem Zuschnitt und graue wollene Decktücher [russ. *pokryvalo*] darüber sowie auf der Brust ein Kreuz aus Zypressenholz an einem weißen Band mit einer Darstellung des Mandylions und der Obhut der Gottesmutter. Auf der Rückseite befindet sich eine Darstellung der hll. Maria und Martha sowie die Aufschrift: »Liebe den Herrn, deinen Gott, aus ganzem Herzen ...« ... Alle Schwestern erhalten auch beim Eintritt die Gebetschnur, und sie sollen am Tag einhundertmal das Jesusgebet sprechen. Dabei sollen die Probanden die Gebetschnur noch nicht sichtbar tragen, sondern nur die Gelübde-Schwestern, welche sie zum zweiten Mal bei ihrer Einsegnung erhalten; diese tragen sie offen an der linken Hand«.²¹

Auch unter vielen Mitgliedern der höheren Geistlichkeit fand Elizaveta Feodorovna in der ersten Zeit eher Skepsis als Zustimmung. Daß der Gedanke einer solch neuartigen Gründung von einer Großfürstin, zudem der leiblichen Schwester der Kaiserin ausging, war dabei keineswegs immer hilfreich, denn etliche Bischöfe konnten sich kaum vorstellen, daß eine Angehörige des Kaiserhauses, darüber hinaus eine konvertierte Ausländerin, zur Realisation der anspruchsvollen Pläne unter Wahrung der orthodoxen Identität fähig wäre. Insbesondere riefen die Pläne Elizavetas, durch ihre Schwestern zu einer Erneuerung des altkirchlichen geistlichen Diakonissenamtes beizutragen, Einwände hervor. Allerdings fand sie hierfür beim einflußreichen Moskauer Metropoliten Vladimir Verständnis und Unterstützung, so daß die Synode schon geneigt schien, Elizavetas Projekt wohlwollend zu behandeln, zumal sich die Großfürstin darauf berufen konnte, daß es nach dem Zeugnis des berühmten byzantinischen Kanonisten Balsamon²² das Amt und einen entsprechenden Weiheritus für Diakonissen in Konstantinopel noch am Ende des

²⁰ Zitiert nach: Velikaja knjažna Elizaveta, in: *Otčina* Nr. 9 (September), Moskau 1991, S. 53.

²¹ Marfo-Martinskaja obitel' Miloserdija, Moskau 1914, S. 48, zitiert nach: L. Miller, *Svjataja mučenica Rosijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988), S. 158. – M. Paléologue beschreibt das Gewand so: »Die Tracht besteht aus einem langen feinen härenen Gewande von perlgrauer Farbe, einer Haube aus dünnstem Linnen, das Gesicht und Hals eng umschließt, endlich einem weiten Schleier aus weißer Wolle, der in großen priesterlichen Falten auf die Brust fällt. Der Gesamteindruck ist schlicht, streng und reizvoll«, in: M. Paléologue, *Am Zarenhof während des Weltkrieges*, München 1939, S. 155. – Von einigen Kritikern wurde Elizaveta Feodorovna übrigens vorgeworfen, daß sie mit dem Entwurf der Schwesterntracht den bekannten Moskauer Künstler Michail Nesterov beauftragt hatte; so kann sich Paléologue selbst nicht die spitze Bemerkung verkneifen: »Aber im Augenblick, wo sie sich von den weltlichen Interessen lossagte, hatte sie noch eine letzte Regung weiblicher Eleganz; sie ließ ihr Ordenskleid von einem Moskauer Künstler, dem Maler Nesterow, entwerfen«, vgl. ebd.

²² Vgl. Die Antworten Balsamons auf die Fragen des Markos, 35. Kapitel.

12. Jahrhunderts gegeben hatte, der sich nur in unwesentlichen Dingen von der entsprechenden Ordination für männliche Diakone unterschied²³, wenn auch nach dem 3. Buch der Apostolischen Konstitutionen (Kapitel 9) die Cheirotomie der Diakonissen nicht als priesterliche Weihe verstanden werden soll.

Trotzdem löste allein schon der Gedanke, den Schwestern der Martha-Marien-Kommunität eine kirchliche Weihe als Diakonissen zu spenden, in konservativen kirchlichen Kreisen erbitterte Ablehnung aus. Der damalige Bischof von Saratov, Germogen [Dolganov] (1858–1918)²⁴ beschuldigte sogar in einem Telegramm vom 15. Dezember 1911²⁵ an den Zaren »zu seinem allergrößten Bedauern« die Synode der Häresie: »In der gegenwärtigen Zeit verstärkt sich im Heiligsten Synod die Tendenz, einige Einrichtungen und Entscheidungen direkt unkanonischen Charakters einzuführen«. So habe man in Moskau – und damit ist die Martha-Marien-Gemeinschaft gemeint – »eine rein häretische Korporation von Diakonissen, die fälschlich vorgibt, eine solche Einrichtung zu sein«²⁶, unterstützt. Zwar stellte sich der Synod nicht auf die Seite Germogens und wies auch seine Anschuldigungen zurück und ergriff sogar Maßnahmen gegen ihn²⁷, doch hörte dieser nicht auf, in diversen Zeitungsartikeln weiterhin die Moskauer Gründung und den Synod als häretisch zu verdächtigen. Auch seine Anhänger ergriffen Partei und priesen Germogen als den alleinigen Hüter der Orthodoxie. Um die Anklagen Bischof Germogens und seine landesweit in der Presse verbreiteten Verdächtigungen gegenstandslos erscheinen zu lassen, bestanden nun allerdings die Hierarchen des Synod gegenüber Elizaveta Feodorovna erst einmal darauf, daß die Fragen nach der Wiedereinführung eines mit der Weihe verbundenen Diakonissenamtes nicht von ihnen im Alleingang gelöst werden könne, sondern einem zukünftigen Landeskonzil zur Entscheidung vorgelegt werden müsse.²⁸

Zum anderen forderten sie eine deutlich geänderte Fassung der Regel, die jeden Gedanken an eine Diakonissenweihe klar ausschloß. Diese Neufassung fand schließlich am 20. November 1908 die Billigung durch den Heiligsten Synod und definierte die Martha-Marien-Gemeinschaft so, daß sie »das Ziel habe, durch die Arbeit der Schwestern, ... und andere mögliche Mittel im Geiste des reinen Christentums den Kranken und Armen zu

²³ Vgl. den Text bei: A. v. Maltzew, *Die Sakramente der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes*, Berlin 1898, Anhang 10–16.

²⁴ Vgl. zu ihm (mit reicher Bibliographie): Metropolit Manuil / Patock, *Bischöfe*, (OIKONOMIA, Bd. 16), Teil II, Erlangen 1981, S. 336–345.

²⁵ Vgl. V. Rožkov, *Cerkovnye voprosy v Gosudarstvennoj Dume* [Diss.], Rom 1975, S. 330.

²⁶ Zitiert nach: Metropolit Manuil / Patock, *Bischöfe* (OIKONOMIA, Bd. 16), Teil II, Erlangen 1981, S. 338.

²⁷ Metropolit Manuil / Patock, *Bischöfe*, a.a.O., S. 338. – Germogen wurde am 3. Januar 1912 von der Teilnahme an den Sitzungen des Synods entbunden und schließlich, da er weiter publizistisch seine Vorwürfe verbreitete, im gleichen Jahr in den Ruhestand versetzt und in das Kloster Žirovicy in der Eparchie Grodno verbannt, wo er bis zu seiner Evakuierung vor der deutschen Invasion 1915 verblieb, vgl. J.W. Cunningham, *A Vanquished Hope – The Movement for Church Renewal in Russia 1905–1906*, Crestwood N.Y. 1981, S. 323. – Erst nach dem Ende des Kaisertums wurde er reaktiviert und am 8. März 1917 zum Bischof von Tobol'sk ernannt, wo er am 16. Juni 1918 von Rotgardisten in der Tura, einem Nebenfluß des Tobol, ertränkt worden ist, vgl.: T. Botkin, *Meine Erinnerungen an die Zarenfamilie*, München – Wien 1983, S. 394; nach anderen Quellen wurde der Bischof »bei lebendigem Leibe an das Schaufelrad eines Dampfers gebunden und nach und nach zerfasert«, so: A. Latyschew, *Geschichte, neu gelesen – Unveröffentlichte Belege leninscher Kirchenpolitik*, *Stimme der Orthodoxie* 1/1993, 13; vgl. auch: Heresch, Nikolaus II., S. 361.

²⁸ Vgl. V. Rožkov, *Voprosy*, S. 331.

helfen und Hilfe und Trost den Leidenden und denen in Kummer und Leid zu spenden«.²⁹ Elizaveta Feodorovna hatte trotz ihres Standes auf die offizielle Zustimmung des Synods besonderen Wert gelegt: Obwohl ihr Lieblingswunsch, die Wiederherstellung der Weihe zur Diakonisse, ihr versagt blieb, vermied sie sorgsam jeden Konfliktkurs mit der Kirchenleitung und bemühte sich bei der Einrichtung der Gemeinschaft ausdrücklich um den Segen der Hierarchie, wie Erzbischof Anastasij vermerkt: »Da sie in allem danach strebte, eine gehorsame Tochter der Orthodoxen Kirche zu sein, wollte die Großfürstin die Vorrechte ihres Standes nicht benutzen, um sich in nichts, auch nicht im kleinsten von der Unterordnung unter die Kanones oder die mündlichen Anordnungen der kirchlichen Gewalt freizumachen, die für alle gilt«.³⁰

Am 10. Februar 1909 konnte endlich die offizielle Eröffnung des Stiftes – vorläufig noch auf der Basis eines provisorischen Statuts³¹ – stattfinden. Geistliche Unterstützung fand Elizaveta Feodorovna in diesen Jahren vor allem bei einigen Männern, die selbst in der Kirche eine gewisse Außenseiterstellung einnahmen, so außer bei Metropolit Vladimir bei ihrem eigenen geistlichen Vater, Erzpriester Aleksandr Senatskij, besonders natürlich bei dem späteren Spiritual der Martha-Marien-Gemeinschaft, dem Erzpriester Mitrofan Serebrjanskij, aber auch bei dem für seine liturgischen Studien und seine Vorliebe für die Wiederherstellung altkirchlicher Bräuche bekannten damaligen Bischof von Dmitrovo, Trifon [Fürst Turkestanov, eigentl. Turkišvili] (1861–1934).³²

Es wäre übrigens verfehlt, in der von Elizaveta Feodorovna vertretenen und gegen Widerstände wenigstens in den wesentlichen Punkten auch durchgesetzten eigenständigen Ordnung ihrer Schwesternschaft eine grundsätzliche Ablehnung des traditionellen monastischen Ideals zu sehen. Im Gegenteil: Ihre Schwester, die Marchioness of Milford Haven, berichtet, daß Elizaveta durchaus für sich selber an den Empfang der vollen Mönchsgelübde dachte: »She had always intended, as she told me, to withdraw quite from the world when her home was well established, and end her days as a nun«.³³ Solange sie im Martha-Marien-Konvent tätig war, aber verzichtete sie auf den Empfang der Mönchsweihe, um sich nicht von ihren Schwestern zu separieren.³⁴

²⁹ Zitiert nach: Velikaja knjažna Elizaveta, in: Otčina Nr. 9 (September), Moskau 1991, S. 53.

³⁰ Anastasij, Svetloj pamjati, S. 9.

³¹ Vgl. L. Miller, Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke, Redding/California 1991, S. 126.

³² Bischof Trifon entstammte väterlicherseits einem alten georgischen Fürstengeschlecht, mütterlicherseits der Familie Naryskin, vgl. zu ihm (mit reicher Bibliographie): Metropolit Manuil / Patock, Bischöfe (OIKONOMIA, Bd. 26), Teil VI, Erlangen 1989, S. 318–322; Ierodiakon Feofan, Pamjati Mitropolita Trifona, Žurnal Moskovskoj Patriarchii 10 (1954) 24 f.; V. Nikitin, Pamjati Mitropolita Trifona (Turkestanova), Žurnal Moskovskoj Patriarchii 9 (1984) 16–22 (mit Abb.). – Metropolit Trifon ist die Hauptfigur auf Pavel Korins berühmten Gemälde »Requiem« oder »Die hinausschreitende Rus'«, vgl. (mit Abb.): S. Skalová, Das »Alte Rußland« in einer verborgenen Sammlung in Moskau – Das Museum Pavel Korin – eine Dependence der Tret'jakov Galerie, Hermeneia 4 (1988) 33 ff. (dort auch eine ausführliche Biographie von Metropolit Trifon, 38); V. Narciššov, Rus' uchodjaščaja, Naše Nasledie – Our Heritage (1989) 195–203 (Abb. Metropolit Trifon, 196).

³³ Zitiert nach: A. Eßer, Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein, Orthodoxie heute 16 (1978) 11.

³⁴ Es gibt allerdings auch das Gerücht, Elizaveta habe doch im Stillen die Weihe zur Nonne empfangen, doch sind die Angaben darüber widersprüchlich und erlauben keine klare Aussage, vgl. M. I. Krjučkova, Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija (Manuskript), S. 2 f.

Am 4. April 1910 erfolgte während der Göttlichen Liturgie die Einsegnung der ersten 17 Schwestern durch Metropolit Vladimir, darunter auch die der Großfürstin selbst, die zur Vorsteherin eingesetzt wurde. Die Schwestern erhielten das vorstehend beschriebene, neu entworfene Ordensgewand und dazu die geschnitzten Zypressen-Kreuze an einem weißen Band. Dabei sagte Bischof Trifon zu der neuen Priorin: »Dieser Schleier wird Dich vor der Welt verbergen, und die Welt wird Dir verborgen sein. Aber er ist ein Zeuge Deiner guten Werke, die vor Gott leuchten, und zur Ehre des Herrn«. ³⁵ Die übrigen Schwestern entstammten ganz verschiedenen Schichten der Gesellschaft ³⁶: »Die Gemeinschaft war aus allen Lebenskreisen zusammengesetzt. Am einen Ende standen drei russische Prinzessinnen, die Namen trugen, die in der russischen Geschichte berühmt waren ³⁷; am anderen waren Schwestern aus den Berufsschichten und selbst aus dem Bauernstand«. ³⁸

Der offizielle Titel der Gemeinschaft lautete nach den Vorstellungen des Heiligsten Synods jetzt »Kreuzes-Schwestern der Liebe [russ. Krestovye sestry ljubvi]«, um sie deutlich von den »normalen« Nonnen zu unterscheiden ³⁹, was aber in der Ordnung des Stiftes ohnehin schon zum Ausdruck kam. Denn die Schwesternschaft war in ihren Regeln wesentlich stärker auf ihre soziale Aufgabe ausgerichtet als die Nonnen eines orthodoxen Klosters es gemeinhin sind. So lebte nur ein Teil der Schwestern, eben die erwähnten »Kreuzeschwestern«, im Konvent selbst; dabei handelte es sich um jene Frauen, die Gelübde der Ehelosigkeit zumindest für eine bestimmte Zeit abgelegt hatten und entsprechend eingeseignet worden waren. Auch sie konnten aber nach Ablauf der Zeit ihrer Verpflichtung den Konvent wieder frei verlassen und sich verhehelichen. In diesem Fall erhielten sie vom Stift eine entsprechende Aussteuer und wurden gut versorgt. ⁴⁰ Elizaveta Feodorovna verwirklichte also, ihrer Zeit darin weit voraus, hier sogar – wenn man es so nennen will – eine spezifische Form des »Klosters auf Zeit« oder der »sozialen Jahre«. Auf jeden Fall handelte es sich um einen neuen und zukunftsweisenden, ja beispielgebenden Impuls für das russische und allgemein orthodoxe Mönchtum, wie dies noch 1942 Archimandrit Kiprian (Kern) [1899–1960] ⁴¹ in seinem programmatischen ⁴² Vortrag

³⁵ Zitiert nach: D. Duff, *Hessian Tapestry*, London 1967, S. 281.

³⁶ Überhaupt verstand es Elizaveta Feodorovna, gerade auch Angehörige der reichsten Stände des Landes für ihr Projekt zu begeistern: »Als Nachfolgerin hatte die Priorin die Großfürstin Marija Pavlovna ausersehen, die nach dem Scheitern ihrer ersten Ehe während des 1. Weltkrieges als Rotkreuzschwester ein Lazarett in Pskov leitete. Es ist bezeichnend für die integrierende Kraft von Elisavetas Charakter, daß sie ohne besondere Andeutung in diesem Weltkind den Wunsch weckte, der Martha-Maria-Gemeinschaft beizutreten«, in: Eßer, *Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein*, Orthodoxie heute 16 (1978) 11.

³⁷ So befand sich darunter u.a. jene Fürstin Marija Obolenskaja, deren Zeugnis wir zitiert haben. – Noch nach der Revolution trat – nach dem Tode ihres Gatten – die Frau des letzten Moskauer Generalgouverneurs, des Fürsten Odoevskij-Maslov, in die Martha-Marien-Schwesternschaft ein, wo sie »1924 in Frieden mit Gott und der Welt starb«, so: S. Hoare, *Das vierte Siegel*, Berlin – Leipzig 1935, S. 273.

³⁸ S. Hoare, *Das vierte Siegel*, Berlin – Leipzig 1935, S. 326f.

³⁹ Vgl. L. Miller, *Svjataja mučenica Rossijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988), S. 159.

⁴⁰ Vgl. M. I. Krjučkova, *Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija* (Manuskript), S. 2.

⁴¹ Archimandrit Kiprian, seit 1927 Priestermonch, war 1925–28 und 1931–36 Lehrer am Seminar in Bitola (Serbien) und in der Zwischenzeit Leiter der russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, dann 1936–1960 Professor für Liturgik am Pariser Institut St. Serge, vgl. N. Zernov, *Russkoe religioznoe vozroždenie XX veka*, Paris 1974, 353.

zur Gestaltung des orthodoxen Mönchtums beim Jahresakt des Orthodoxen Theologischen Institutes herausstellte, bei dem er ein aktives und die Welt veränderndes Mönchtum forderte: »Jede Hinwendung zum Menschen und zur Welt mit ihren Krankheiten und Nöten ist eine Verwirklichung des engelhaften Dienstes der Mönche auf Erden. Die Diakonissen der ersten Jahrhunderte und ihre unvergeßliche Wiedergeburt in unseren Tagen ... und im Martha-Marien-Konvent der Großfürstin Elisaveta Feodorovna mögen zur Illustration des Gesagten dienen«. ⁴³

Außer den Kreuzeschwestern und den sogenannten Probandinnen [russ. ispytuemye], also jungen Frauen, die sich auf ein Leben als Kreuzeschwestern vorbereiteten, gab es aber auch zahlreiche verheiratete Frauen mit Familie, die ebenfalls als barmherzige Schwestern im Konvent arbeiteten – und zwar unentgeltlich. Allerdings wurden sie dort genauso versorgt wie auch die im Stift ausgebildeten Schwesternschülerinnen. ⁴⁴ Dank dieser Differenzierung der Schwesternschaft konnte diese eine besonders reiche Aktivität auf verschiedensten Gebieten der Sozialarbeit entfalten und rasch eine weite Ausstrahlung erlangen.

Der Konvent im Dienst der Barmherzigkeit

Schon 1912 zählte die Gemeinschaft 60 Schwestern, 1913 waren es 75. 1914 bei Kriegsausbruch wuchs das Stift auf 97 Schwestern ⁴⁵ an und 1918 waren es sogar 105 geworden, von denen allerdings nur ein kleiner Teil das Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hatte. ⁴⁶ In der genannten Broschüre über das Stift werden die Eingangsbedingungen so umschrieben: »Als Schwestern werden Witwen und Mädchen orthodoxen Glaubensbekenntnisses angenommen, die nicht jünger sind als 21 Jahre und nicht älter als 40, und die ihr Leben dem Dienst Gottes und der Nächsten widmen wollen. Wenn jemand, der ansonsten allen Anforderungen des Klosters entspricht, aber weniger als 21 Jahre zählt, unter die Schwestern aufgenommen zu werden wünscht, kann sie als ›Schülerin‹ aufgenommen werden. Die Bedingungen des Klosters sind die folgenden: 1. eine klare geistliche Ausrichtung und der Wunsch, in Demut und Geduld jeden den Schwestern auferleg-

⁴² So fordert er dort u.a.: »Diesen Bedarf an Koordination und Konzentration der kulturellen monastischen Kräfte spürten auch bei uns alle. Vor dem Moskauer Lokalkonzil von 1917 wurde die Frage aufgeworfen und behandelt, wenigstens ein solches gelehrtes Kloster zu gründen, wo die wissenschaftlich Arbeitenden zusammengeführt werden sollten. Die Revolution hat dies unmöglich gemacht. Die russische Kirche ist kulturell beraubt und desorganisiert. Für wie lange? Das wissen wir nicht. Aber dessen ungeachtet, steht die Frage vor uns und verliert auch nicht nur nicht ihre Dringlichkeit, sondern gewinnt diese immer noch dazu. Die Orthodoxie braucht nicht nur vereinzelte gelehrte Mönche, solche Unikate konnte man auch früher in unseren monastischen Weinbergen antreffen, sondern wir brauchen einen monastischen wissenschaftlichen Orden«, in: Archimandrit Kiprian, Angely, inočestvo, čelovečestvo – K voprosu ob učenom monašestve, Paris 1942, 15 (Fettschrift im Original).

⁴³ Kiprian, a.a.O., S. 8.

⁴⁴ Vgl. M. I. Krjučkova, Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija (Manuskript), S. 2.

⁴⁵ Vgl. Irošnikov u.a., Nikolaj II., S. 229.

⁴⁶ S. Hoare, Das vierte Siegel, Berlin – Leipzig 1935, S. 326, schätzt deren Zahl auf »nicht mehr als zwanzig«. – Vgl. dazu den vorigen Abschnitt »Gründung des Konventes«.

ten Dienst im Namen des Herrn zu leisten, dem sie ihre Kräfte und ihr Werk darbringen; 2. die physische Gesundheit, die für eine solche Arbeit unerlässlich ist, wie sie die Schwestern auf sich nehmen. Aus diesem Grund nimmt das Kloster auch keine Schwestern auf, die älter als 40 Jahre sind, da man in diesen Jahren nur noch schwer auf eine lange Arbeitsfähigkeit hoffen kann«. ⁴⁷

Natürlich war die bisherige gesellschaftliche Stellung der Priorin als Großfürstin hilfreich, um Spenden und Unterstützung zu erbitten: Ihrem Drängen konnten sich auch hochgestellte Mitglieder der Gesellschaft kaum versagen. So zählen zu den Förderern des Konventes in diesen Jahren so bekannte Namen wie die Fürsten Jusupov oder Golitsyn, die Großkaufleute Morozov und Eliseev, Tret'jakov und Smirnov. Zu den Besuchern des Stiftes gehörten Mitglieder der Kaiserlichen Familie ebenso wie der Sänger Fedor Šaljapin, der bekannte Arzt Dr. A. N. Gadman oder die Fürstin Uvarova. ⁴⁸ In der Ambulanz für Arme arbeiteten zeitweilig unentgeltlich 34 Ärzte in der Woche, darunter solche berühmten Kapazitäten wie der Chirurg F. I. Berežkin, die auch Kurse für die neu eintretenden Schwestern abhielten ⁴⁹, da ja alle Schwestern einen medizinischen Grundkurs zu absolvieren hatten. So konnten allein im Jahr 1913 insgesamt 10.814 Patienten betreut werden. ⁵⁰ Die stationäre Abteilung des unter Leitung von Dr. A. I. Nikitin stehenden Krankenhauses war zwar mit 22 Betten ⁵¹ nicht sehr groß angelegt, hatte sich aber bald einen solchen Ruf erworben, daß die großen Kliniken Moskaus ihre schwierigsten Fälle und viele unheilbar Kranke dorthin schickten. ⁵² Trotzdem wollte die Großfürstin-Priorin die Kapazität des Hauses nicht erweitern, denn ihrer Ansicht nach sollte ein erheblicher Teil der Arbeit nicht im Konvent selbst, sondern außerhalb bei Kranken- und Fürsorgebesuchen geleistet werden. Die von F. M. Stokjallo geleitete Apotheke gab die Medikamente zu einem geringen Preis ab, an Arme sogar kostenlos. Und allein im Jahre 1913 wurden 139.443 Essen an Bedürftige ausgegeben; in der Regel waren es in all diesen Jahren nicht weniger als 300 am Tage. ⁵³

Außer den genannten medizinischen und pflegerischen Einrichtungen gab es im Konvents-Komplex selbst auch solche der Bildungsarbeit, wie etwa eine Sonntagsschule für

⁴⁷ Marfo-Mariinskaja obitel' Miloserdija, Moskau 1914, S. 30; zitiert nach: L. Miller, *Svjataja mučenica Rossijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988), S. 159.

⁴⁸ Vgl. M. I. Krjučkova, *Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija* (Manuskript), S. 2.

⁴⁹ Auch hier finden wir wieder berühmte Namen der damaligen russischen Medizin als Lektoren: So unterrichteten der Arzt des Stiftskrankenhauses, A. I. Nikitin, in innerer Medizin, Dr. A. A. Kornilov in Hygiene, A. I. Rudnev und Dr. A. N. Mjasoedov in Anatomie, Dr. F. I. Berežkin in Chirurgie, Ju. N. Černavskaja in Massage, vgl. *Velikaja knjažna Elizaveta*, in: *Otčina* Nr. 9 (September), Moskau 1991, S. 53.

⁵⁰ Vgl. L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991, S. 142.

⁵¹ Vgl. L. Miller, *Svjataja mučenica Rossijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988), S. 159.

⁵² Vgl. S. Hoare, *Das vierte Siegel*, Berlin – Leipzig 1935, S. 326. – Vgl. auch den zitierten Brief der Nonne Taisija in: L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991, S. 141 f. – Sergej Podolinskij vermerkt aus seiner persönlichen Erfahrung: »Diese Diakonissenhäuser waren so ausgezeichnet geführt, daß ich, als ich mich einer Blinddarmoperation unterziehen mußte, ein Diakonissenhaus einer Privatklinik vorzog. Auch stellten sich die besten Ärzte und Chirurgen in den Dienst von Elisabeths Krankenhäusern«, in: S. Podolinsky, *Rußland vor der Revolution*, Berlin 1971, S. 168.

⁵³ Vgl. S. Zvonarev, *Sorok sorokov*, Bd. II, Moskau 1985 / Paris 1988, S. 487.

Frauen und Mädchen aus den Fabriken und Werkstätten Moskaus, es wurden volksbildnerische Kurse durchgeführt und die Bibliothek unterhalten, aus der die Buchentleihe kostenfrei war. Hinzu kam die Erziehungsarbeit an den Mädchen wie auch an Jungen, besonders Waisen aus den sozialen Brennpunkten Moskaus, die hier eine ausreichende Berufsausbildung erhielten.⁵⁴ 1913 wurde im Konvent selbst ein Waisenheim für Mädchen errichtet, das achtzehn Mädchen aufnahm.⁵⁵ Darüber hinaus wurde für bedürftige Kinder eine »Kinderhilfe [Detskaja lepta]« gegründet, die einmal arme Kinder, vor allem Waisen, an Sonntagen im Nikolaus-Palais versammelte, sodann diese aber auch zu Hause betreute. So wurde im Jahre 1913 insgesamt mehr als 1.800 bedürftigen Kindern geholfen, vor allem mit Schuhwerk und Kleidung.⁵⁶ Es war vor allem der Einsatz für jeden Notleidenden ohne Ansehen des Standes und der Person, der den Ruhm des Stiftes weit über Moskau hinaus ausmachte und die anfänglichen Bedenken überwand: »Die Wahl ihrer Tracht, die Einrichtung von Diakonissenkrankenhäusern wirkte zuerst befremdlich. Aber als man sah, daß in diesen Krankenhäusern keine sozialen Unterschiede gemacht wurden, verstand man sie.«⁵⁷

Seele der ganzen Arbeit war die Großfürstin-Priorin selbst, wie eine ihrer Mitschwestern beschreibt: »Ihre Tür war für uns alle offen, und wenn sie eine Schwester traurig oder niedergeschlagen sah, rief sie sie gewöhnlich zu sich, um sie zu trösten und zu ermutigen. Sie war eine Mutter für uns alle, ein Beispiel der Demut, der Selbstlosigkeit und Liebe für ihre ganze Umgebung.«⁵⁸ Dabei beschränkte sich Elizaveta aber keineswegs auf die geistige und weitgehend auch geistliche Führung des Konventes, sondern sie schonte sich auch bei der eigentlichen Arbeit in keiner Weise, obwohl sie von verschiedener Seite immer wieder ermahnt wurde, sich zu schonen. So schreibt Ernst Ludwig: »Sie war die Oberin davon, und alles ging durch ihre Hände. Die Schwestern mußten alle wirklich arbeiten. Ein kontemplatives Leben gab es nicht. An allem nahm sie teil und war immer vorne an, da sie sehr wenig Schlaf brauchte.«⁵⁹ In der Tat schlief sie oft nachts, nachdem sie noch die selbstaufgelegten Gebete verrichtet hatte, nicht mehr als drei Stunden.⁶⁰

Die Priorin begegnete ihren Schwestern wie den vielen Bittstellern nach dem Zeugnis zahlloser Betroffener mit Güte und Milde, aber sie hielt nichts von permissiver Liberalität und war auch bereit, da ein entschiedenes Wort zu sprechen, wo ihr dies notwendig erschien. Dies erläuterte sie ihrem jungen Verwandten Vladimir (»Bobik«) Lindenberg einmal so: »Du wirst mich jetzt nicht verstehen, Bobik, aber ich will es dir trotzdem sagen. Es ist noch nicht genug im Leben, daß man gut und milde sei. Man muß auch, wo es

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Vgl. L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991, S. 149. – Dort sind auch Erinnerungen von Paraskeva Tichonovna Korina, der Frau des bekannten Künstlers Pavel D. Korin, resümierend wiedergegeben.

⁵⁶ Vgl. L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991, S. 174.

⁵⁷ S. Podolinsky, *Rußland vor der Revolution*, Berlin 1971, S. 167.

⁵⁸ Zitiert nach: Sarah, *New Martyr*, II/8.

⁵⁹ E. G. Franz, *Aufzeichnungen des letzten Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein*, Darmstadt 1983, S. 65 f.

⁶⁰ Vgl. A. Trofimov, *Svjatye ženy Rusi*, Moskau 1993, S. 190.

nötig ist, streng sein und ein hartes Nein sagen können. Mit Gutsein allein kann man viel Unheil anrichten. In einer strengen Haushaltung würden die Leute gar nicht auf die Idee kommen zu stehlen. Wenn man ihnen aber freie Hand in allem läßt, dann werden sie zu Dieben, weil sie keinen festen Charakter und keine Grundsätze haben. Und ihr seid es, die euch an dem Diebstahl mitschuldig macht. ... Ihr seid nicht schlecht, aber ihr seid auch nicht gut, wenn ihr in eurem Hochmut glaubt, gut zu sein. ... Und wenn rechts und links von euch Unglück, Ungerechtigkeit und Elend sind, kann man nicht nur in Schönheit leben. ... Ihr wolltet es nicht begreifen, daß Gut und Haus und Reichtum und Tiere und Menschen einem anvertraut sind, und daß Gott immerzu von euch Rechenschaft fordert: ›Was machst du mit dem, das ich dir in Pflege gegeben habe?‹ ... Wahrscheinlich wirst du mich nun für streng und ungerecht und sauerböpfisch halten. Aber glaube mir, ich sehe mit offenen Augen, was in diesem schönen und großen Lande und mit den vielen begabten und gutartigen Menschen geschieht, und es jammert mich.«⁶¹

Anders als viele Vorsteherinnen feudaler Klöster verlangte Elizaveta Feodorovna nicht nur keine Privilegien für sich, sondern wollte auch von den unangenehmsten Pflichten nicht ausgenommen werden. Nicht nur, daß sie im Operationssaal half, die Verbände der Kranken wechselte⁶² und bereit war, prinzipiell alle anfallenden Arbeiten auch selbst zu tun, sie hatte sich sogar zur Pflicht gemacht, zweimal in der Woche auch im Sterbehaus Dienst zu tun. Schwester Marija (Obolenskaja) berichtet weiter: »Ihre Tage vergingen immerdar sehr geschäftig. Sie besuchte (jeden Morgen) alle die Kranken in unserem Hospital, wo sie bei den schwierigen Operationen assistierte. ... Als Vorsitzende des Roten Kreuzes in Moskau war sie ganz mit caritativer Arbeit beschäftigt und besuchte oft, von Schwester Varvara begleitet, die übelsten Plätze in Moskau. ... Sie lebte einzig durch das Gebet. Ich erinnere mich an ihre nächtlichen Besuche, wenn ich im Hospital Nachtdienst hatte. ... Manchmal blieb sie dann mehrere Stunden, um die Patienten zu trösten und ihre Leiden zu lindern.«⁶³

Dabei war es Ziel der Schwestern, sich nicht im Kloster abzuschließen, sondern furchtlos ins Leben zu gehen, in Krankenhäuser, Nachtasyle, Heime und Waisenhäuser und dort den Leidenden die Hand zur Hilfe zu reichen.⁶⁴ Entsprechend gehörte für Elizaveta Feodorovna die Arbeit in den Elendsquartieren mit zu dem Wichtigsten in der Tätigkeit ihres Konventes. Dies wird sehr deutlich an dem Stellenwert, den auch die Informationsbroschüre über das Stift dieser Aufgabe zumißt – und zwar einmal in medizinischer und sozialer Hinsicht, etwa bei der Betreuung der Kinder Schwerkranker, sodann aber auch in geistlicher: »Bei all dem muß aber natürlich die Hauptaufgabe der Schwestern in der moralischen, spirituellen Betreuung liegen. Diese unglücklichen Menschen, die in sogenannten ›Löchern‹ wohnen, bedürfen noch mehr als andere der geistlichen Hilfe; und ein gutes, warmherziges Wort, das mit Liebe gesagt wird, bessert sie und gibt

⁶¹ W. Lindenberg, Bobik im Feuerofen, S. 43 ff.

⁶² Vgl. A. Trofimov, Svjatye ženy Rusi, Moskau 1993, S. 190.

⁶³ Zitiert nach: Sarah, New Martyr, II/8.

⁶⁴ Vgl. M. I. Krjučkova, Marfo-Mariinskaja Obitel' Miloserdija (Manuskript), S. 2.

ihnen Kraft, ohne zu klagen, ein schweres leidvolles Leben weiterzuführen in der Hoffnung auf Gottes Erbarmen«. ⁶⁵

Im geistlichen Trost sah die Priorin die Hauptaufgabe bei der Tätigkeit der Schwesternschaft – und vor allem in dem Trost, den der Empfang der Mysterien der Kirche den physisch wie psychisch Leidenden spenden konnte. So ermahnte sie ihre Schwestern, die Kranken, besonders die Todkranken, zu Beichte und Kommunion hinzuführen: »Es wäre unmoralisch, die Sterbenden mit einer gelogenen Hoffnung auf Wiedergenesung zu trösten, besser ist es, ihnen Hilfe zu geben, damit sie auf christliche Art in die Ewigkeit eingehen können«. ⁶⁶

Trotz aller sozialen Aktivitäten und all ihrer Arbeit vergaß Elizaveta Feodorovna, eine Frau, an die immerhin rund 12.000 Bittschreiben im Jahr gerichtet wurden ⁶⁷, über allen Sorgen für den Konvent und die Leidenden nie die Bedeutung der liturgischen Gottesdienste. Im Martha-Marien-Stift selbst spielte das liturgische Leben neben der sozialen Tätigkeit durchaus eine wichtige Rolle, wenn die Priorin für ihren Konvent auch keine nächtlichen Gottesdienste hatte einrichten lassen. ⁶⁸ Ansonsten aber war der Tag dort durchaus vom Gebet gekennzeichnet. Er begann üblicherweise morgens um 6 Uhr mit einem gemeinsamen Morgengebet in der Krankenhauskapelle, woraufhin die Großfürstin den Schwestern die Arbeitseinteilung für den Tag mitteilte. Diejenigen, die an diesem Tag bzw. zu dieser Zeit noch keine Aufgaben zu erfüllen hatten, blieben in der Kirche, wo jetzt die Göttliche Liturgie gefeiert wurde. Während des Tages fanden keine weiteren gemeinsamen Gebetsstunden statt, allerdings wurden im Refektorium die Viten der Tagesheiligen gelesen. Um 5 Uhr nachmittags fanden in der Obhut-Kirche dann die Vesper und der Morgengottesdienst bzw. vor Feiertagen die Vigilien [*vsenoščnoe bdenie*] statt, an denen wiederum die dienstfreien Schwestern teilnahmen. Um 9 Uhr abends endete der Tag mit der Lesung der Abendgebete in der Krankenhauskapelle, woraufhin die Schwestern nach dem Segen durch die Priorin in ihre Zellen gingen. Viermal in der Woche wurde zudem nach der Vesper noch ein Akathistos gelesen, und zwar am Sonntag zum Erlöser, am Montag zum Erzengel Michael und den unkörperlichen himmlischen Mächten, am Mittwoch zu den hll. Frauen Maria und Martha und am Freitag zur Gottesmutter und den Leiden Christi. In der Kapelle am Ende des Gartens wurde zudem der Psalter für Verstorbene gelesen – während der Nacht häufig von der Priorin selbst. Zu den Gottesdiensten gesellte sich das geistliche Gespräch, das der Hausgeistliche, Vr. Mitrofan, zweimal wöchentlich mit den Schwestern führte. ⁶⁹

⁶⁵ Marfo-Mariinskaja obitel', S. 31 f. – Zitiert nach: L. Miller, *Svjataja mučenica Rossijskaja Velikaja knjaginja Elizaveta Fedorovna*, Frankfurt o.J. (1988), S. 171.

⁶⁶ Zitiert nach: A. Trofimov, *Svjatye ženy Rusi*, Moskau 1993, S. 190.

⁶⁷ Vgl. S. Zvonarev, *Sorok sorokov*, Bd. II, Moskau 1985 / Paris 1988, S. 487. – Dabei wurden nicht nur das Stift betreffende Fragen angesprochen, sondern »worum wurde nicht alles nachgesucht: um Aufnahme zur Behandlung, um Hilfe bei der Arbeitssuche, um Aufsicht für die Kinder, um die Versorgung bettlägeriger Kranker, um Studienmöglichkeiten im Ausland. Wieviel Geld, Kleidung, Lebensmittel und Arzneimittel wurden verteilt! Aber es gibt keinen Zweifel daran, daß die Hilfe vor allen Dingen in echter Anteilnahme und im Mitgefühl bestand«, in: A. Schargunow, *Kraft der Barmherzigkeit, Stimme der Orthodoxie* (1990) 38.

⁶⁸ Sie selbst ging häufig in den Krem!' hinüber, um dort im Wunder-Kloster, wo die Gebeine ihres Mannes ruhten, an den Vigilien der Mönche teilzunehmen.

⁶⁹ Vgl. A. Trofimov, *Svjatye ženy Rusi*, Moskau 1993, S. 188 f.; L. Miller, *Grand Duchess Elisabeth of Russia – New Martyr of the Communist Yoke*, Redding/California 1991, S. 137 f.

Ein britischer Zeitzeuge und Bewunderer der Großfürstin, Sir Samuel Hoare, der spätere Außenminister (Foreign Secretary) des Vereinigten Königreiches, der 1916/17 in Rußland weilte und während dieser Zeit auch die Martha-Marien-Gemeinschaft besuchte, berichtet: »So überragend ihre Werke tätiger, christlicher Nächstenliebe waren, von ihren engsten Freunden hörte ich, daß ihr schöner Charakter am leuchtendsten in ihren Meditationen und dem asketischen Leben, das sie unausgesetzt führte, in Erscheinung trat. Nach einem langen, arbeitsreichen Tag verbrachte sie die Nächte in Kontemplation oder in den strengen Gottesdiensten der orthodoxen Kirche. ... Kurz, in ihrem eigenen Charakter verband sie die zwei Hauptzüge eines Lebens in religiöser Gemeinschaft, einerseits den unausgesetzten Dienst in werktätiger Nächstenliebe, und besonders an den Schwächsten und Ärmsten, und auf der andren Seite eine ebenso unausgesetzte Meditation der Wahrheiten des christlichen Glaubens.«⁷⁰

Der Konvent beeindruckte viele Menschen, die ansonsten der Russischen Kirche durchaus reserviert gegenüber standen, ob es sich nun um kritische Russen oder auch um ausländische Besucher handelte. So vergleicht etwa Sir Samuel Elizaveta Feodorovna mit der Mère Angélique von Port Royal und beschreibt den Konvent so: »Wie sehr unterschied sich das Kloster doch von allen anderen Klöstern und Nonnenorden in Rußland. ... Es war von keiner Mauer umschlossen, hatte kein bedeutendes Eingangstor, war ohne glänzende Türme und Kuppeln wie die Troizkaja⁷¹ oder der Nowo-Dewitschij⁷². ... Wir gingen durch einen wohlangelegten Garten in eine ebensolche Kirche, die wie die neue Kathedrale in Zarskoje im traditionellen Stil der russischen Kirchen, aber mit stark deutschem Einfluß im Aufbau und in der Ausschmückung gebaut war. Beim Weggehen trafen wir die Großfürstin selbst im Garten. ... Sie hatte regelmäßige Züge, tiefe Augen und die ruhige, beherrschte Sicherheit, die ich oft bei Mädchen und Frauen sah, die ihr Leben einem heiligen Zweck geopfert haben. ... Als ich die Großfürstin verließ, ... daß ich einer Heiligen begegnet war, und dazu einer der großen Wohltäterinnen des Christentums.«⁷³

Neues Leben – Die Wiedergeburt der Schwesternschaft heute

Der Moskauer Konvent war – wie seine Stifterin – der bolschewistischen Kirchenfeindlichkeit nach dem Oktoberumsturz von 1917 zum Opfer gefallen: Elizaveta Feodorovna wurde am dritten Tag der Osterwoche im April 1918 verhaftet und in der Nacht vom 5. Juli 1918 in Alapaevsk, unweit von Ekaterinburg, im Ural bestialisch ermordet.

Trotz dieses herben Verlustes versuchte der Konvent sein Leben weiterzuführen. In der Tat konnte das Krankenhaus – zuletzt unter Leitung der Fürstin Golicyn – noch eine Zeitlang als Städtische Poliklinik einen Teil seiner Pflegearbeit fortsetzen, durfte aber nicht mehr als religiöse Gemeinschaft in Erscheinung treten. 1928 wurde auch dieser

⁷⁰ S. Hoare, *Das vierte Siegel*, Berlin – Leipzig 1935, S. 328.

⁷¹ Gemeint ist die Dreieinigkeits-Lavra des hl. Sergij von Radonež [russ. Troice-Sergieva- oder Troickaja Lavra], das 80 km von Moskau gelegene, wohl bedeutendste Männerkloster Rußlands.

⁷² Gemeint ist das Neue Jungfrauen-Kloster [russ. Novo-Devičij-Monastyr'], das wohl berühmteste Frauenkloster der Hauptstadt.

⁷³ S. Hoare, *Das vierte Siegel*, Berlin – Leipzig 1935, S. 312 f., 314, 326.

Überrest der einstigen Gemeinschaft vernichtet und die Leiterin verhaftet. Auch der Hausgeistliche, Vr. Mitrofan Serebrjanskij, wurde Anfang der 30er Jahre verhaftet und schließlich zu 10 Jahren Lagerhaft verurteilt, die er sogar überlebte. Die Kirche wurde 1928 zusammen mit dem Krankenhaus als Gotteshaus geschlossen. Darin wurde die von Igor' Grabar (1871–1960) gegründete und zunächst von ihm, dann von Aleksandr Anisimov geleitete Zentrale Staatliche Restaurationswerkstatt [Central'nye Gosudarstvennye restavracionnye masterskie, abgek. CGRM] untergebracht, die seit 1983 zu Ehren seines Gründers benannt ist.⁷⁴ Dank dieser Einrichtung sind die meisten Fresken der Kirche einigermaßen gut erhalten, zumal sie unter Denkmalschutz gestellt wurde.⁷⁵ Allerdings sind die meisten, oft sehr wertvollen Teile der Einrichtung sowohl der Kirche als auch des Konventes spurlos verschwunden: »Nach der Revolution wurde all dies zerstört und ausgeraubt. Wir wissen beispielsweise nicht, wo die großen kristallinen und silbernen Kreuze geblieben sind; man sagt, daß die Kreuze aus der Obhut-Kirche in den Kellern des Großen Theaters gelagert seien. Die kirchlichen Gerätschaften werden teilweise im Facetten-Palast⁷⁶ und im Historischen Museum aufbewahrt. Die Bibliothek ist verschwunden. Die Priestergewänder – die besten in Moskau – sind ebenfalls verschwunden. Man muß alles Stück für Stück wieder zusammensuchen«.⁷⁷

Erst nach dem Ende des kommunistischen Regimes in Rußland konnte auch der Konvent zu neuem Leben erwachen. Durch Entscheid der Moskauer Stadtregierung wurde auf tatkräftige Unterstützung des Vorhabens von Seiten des Bürgermeisters Ju. M. Lužkov im Oktober 1992 das Stift offiziell der Russischen Orthodoxen Kirche und der neu zu errichtenden Martha-Marien-Schwesternschaft übergeben. Wie bei vielen anderen kirchlichen Einrichtungen, die seit Jahrzehnten von anderen Institutionen genutzt worden sind, gestaltete sich aber auch hier die reale Übergabe schwierig, da verschiedene weltliche und kommerzielle Einrichtungen entschiedenen Widerstand leisteten und sich weigerten, das Grundstück freizugeben⁷⁸ – angesichts des Wertes, den die Bauten in dieser zentralen Lage im Herzen von Moskau bei den derzeitigen Grundstückspreisen dort haben, ein kommerziell verständliches Unterfangen.

So konnten erst im Mai 1994 die ersten Schwestern mit der neuen Oberschwester Marja Ivanovna Krjučkova wieder ins Kloster einziehen. 1995 zählte die Schwestern-

⁷⁴ Vgl. S. Zvonarev, *Sorok sorokov*, Bd. II, Moskau 1985 / Paris 1988, S. 491.

⁷⁵ Trotzdem bot die Kirche, in der glücklicherweise die Ikonostase erhalten geblieben war, einen eigenwilligen Eindruck, da die verschiedenen Einrichtungen zur Ikonenrestauration, die sowohl den eigentlichen Kirchenraum als auch die angrenzende Trapeza füllten, den gesamten Raumeindruck zerstörten. Die Malereien Nesterovs bzw. Korins befanden sich zwar nicht in einem ausgesprochen schlechten Zustand, waren aber doch recht verblaßt und mitgenommen (eigene Beobachtungen des Verfassers von einem Besuch im Juli 1994).

⁷⁶ Einem Teil des Kreml'-Museums.

⁷⁷ Aus dem Bericht vom Ende 1994, den die neue Oberschwester [staršaja sestra] Marja Ivanovna Krjučkova I.K.H. Prinzessin Margaret von Hessen und bei Rhein zugesandt hat und den I.K. Hoheit durch Vermittlung von Prof. Dr. Friedrich Heyer, Heidelberg, freundlicherweise dem Verfasser zur Verfügung gestellt hat. – Oberschwester M. I. Krjučkova ist Journalistin und Direktorin der Radiostation SOPHIA im Dienst des Moskauer Patriarchats. – Aus diesem maschinengeschriebenen Bericht stammt der Großteil der Angaben zur Wiederbelebung des Konventes, soweit er nicht anderweitig nachgewiesen wird.

⁷⁸ Noch im Juli 1994 forderte einer der führenden Mitarbeiter der Ikonen-Restaurationswerkstatt, nämlich Adol'f Ovčinnikov, eine Delegation der niederländischen Stiftung EGORA, welche die Werkstatt besuchte, eindringlich auf, gegen die »Vertreibung« der Restauratoren zu protestieren.

schaft schon wieder 20 Mitglieder, von denen etwa die Hälfte auch im Kloster wohnt. Erschwerend, ja entscheidend für die Möglichkeiten der Wiedergeburt des Stiftes wirkte sich in diesen Jahren allerdings die insgesamt katastrophale wirtschaftliche Lage Rußlands aus. Ohne ständige Unterstützung von städtischer Seite und entsprechende Kredite von Seiten der Finanzwelt ist an eine stetige Arbeit nicht zu denken. Hierzu wurde schon 1992 Bürgermeister Lužkov ein konkreter Vorschlag unterbreitet, zumal sich die besten medizinischen Kapazitäten der Hauptstadt wie die Akademiemitglieder V. I. Tobolin und A. G. Čučalin, aber auch der Fond Smirnoff zur Unterstützung bereit erklärten. Für den im Aufbau befindlichen⁷⁹ Beirat des Stiftes konnten auch Mitglieder des früheren Herrscherhauses bzw. seiner hessischen Verwandten gewonnen werden, nämlich die derzeit in Frankreich lebende Großfürstin Leonida Georgievna Romanova und das Haupt des Hauses Hessen und bei Rhein, Prinzessin Margaret. Weitere Gespräche erfolgten auch mit dem englischen Königshaus.⁸⁰

In kirchenrechtlicher Hinsicht ist das Stift eine stauropegiale Einrichtung, also direkt dem Patriarchen unterstellt, wobei die geistliche Betreuung des Konventes das derzeit von Archimandrit Aleksij geleitete Neue-Erlöser-Kloster [Novo-Spasskij monastyr'] übernommen hat, das als die alte Grablege des Hauses Romanov auch in enger Beziehung zum Martha-Marien-Stift steht. Als Spiritual der Schwester fungiert der Dekan des Moskauer Bezirks Zamoskvoreč'e, Erzpriester Boris Guznjakov. Die neue Ordnung [ustav] des Klosters und der Schwesternschaft basiert auf der alten, von Elizaveta Feodorovna verfaßten. Wenn auch einige Angleichungen an die heutigen Gegebenheiten notwendig waren, so sind die alten Ziele und Aufgaben doch unverändert erhalten geblieben.

Inzwischen konnten auch die ersten sozialen Tätigkeiten aufgenommen werden, wobei die 20 Schwestern sich in erster Linie um die Betreuung von alten Menschen kümmern, die sie zu Hause pflegen, deren Einkäufe und Besorgungen sie erledigen. Andere Schwestern arbeiten in Moskauer Krankenhäusern und Kinderheimen.

Dabei soll es aber nicht bleiben, sondern es besteht die Hoffnung, in absehbarer Zukunft ein umfangreiches Programm der Sozialfürsorge verwirklichen zu können. Dazu gehört in erster Linie ein medizinisches Programm: So soll sobald als möglich eine Krankenstation mit moderner medizinischer Ausstattung und entsprechend ausgebildeten Ärzten⁸¹ eröffnet werden, in der die ärmsten Schichten der Bevölkerung wie zu Zeiten der Großfürstin eine kostenlose Versorgung erhalten können. Einen Schwerpunkt dazu soll eine Spezialabteilung für Augenkrankheiten darstellen, wozu die Ausrüstung von der russischen Emigrantenfamilie Suslov, die eine eigene Augenklinik unterhält, schon gestiftet wurde. Auch an die Einrichtung einer fahrbaren Augenarztpraxis ist gedacht, die

⁷⁹ Anfang 1995 war noch kein Vorsitzender gewählt und waren auch die Gespräche etwa mit der Russischen Armee und anderen Institutionen wie der »Atomenergprom« über deren Beteiligung am Wiederaufbau noch nicht abgeschlossen.

⁸⁰ Auch von anderer Seite erfolgte Hilfe: So organisierte in Deutschland der Vorsitzende des Förderkreises Sozialer Friedensdienst zur Völkerverständigung, Pfarrer Dr. Alf Seippel, einen Einsatz von zivildienstleistenden Jugendlichen beim Wiederaufbau des Klosters.

⁸¹ Derzeit machen zwei Ärztinnen, und zwar Spezialistinnen für Augenkrankheiten, aus der Schwesternschaft ein Praktikum in Kalifornien.

dann durch die Klöster und Eparchien Rußlands fahren soll, um dort erste Hilfe zu leisten. Inzwischen haben sich auch für andere Behandlungsgebiete russische Ärzte und Diagnostiker bereiterklärt, im Rahmen des Gesundheitsprogramms der Schwesternschaft mitzuarbeiten, darunter auch solche mit neuen bzw. spektakulären Behandlungsmethoden.⁸² Bei der Auswahl der Ärzte und des medizinischen Personals wird bewußt Wert darauf gelegt, daß diese aus einer echten religiösen Grundhaltung heraus die Ideen des Konventes mittragen und zugleich in ihrem Beruf hochqualifiziert sind. Die Hauptidee ist ja, eine gleichermaßen reich ausgestattete und medizinisch hervorragende wie sozial aktive, nämlich für alle Armen kostenlose Behandlung, zu garantieren.

Neben dem medizinischen soll auch das Bildungsprogramm des Konventes wiederbelebt werden. So plant die Schwesternschaft, einen Kinderhort und eine Sonntagsschule für Kinder einzurichten.⁸³ Das Konzept, das von einigen der Schwestern, die über eine pädagogische Ausbildung verfügen, ausgearbeitet worden ist, sieht zudem weitergehende und für Rußland neuartige Konzeptionen vor: So soll auf dem Gelände des Stiftes ein neues kleines Haus entstehen, in dem zwei bis drei »Familien«, also Gruppen mit jeweils zehn Kindern, zusammenleben. Auch sollen ein Kindertheater und ein Chor mit diesen Waisenkindern gegründet werden. Auch wenn demnächst hoffentlich die Grabar'-Restaurationswerkstatt die Hauptkirche zur Obhut der Gottesmutter räumen wird, soll doch auf dem Gelände des Konventes eine Ikonenmal- und -restaurationsschule für die Jugend verbleiben, die von Adol'f Ovčinnikov geleitet werden soll.

An sozialen Einrichtungen sind ferner ein auf 100 Plätze konzipierter Speisesaal, wo Bedürftige kostenlos Nahrung erhalten, und eine Bäckerei geplant, die teilweise die Armenspeisung, das Krankenhaus und das Kinderheim versorgen, teils aber auch durch Verkauf der Produkte zum Unterhalt der Einrichtungen beitragen soll. Im gleichen Sinn soll auch eine Schneiderwerkstatt arbeiten, die mit 19 Mitarbeitern hoffentlich noch 1995 ihre Tätigkeit aufnehmen kann, nachdem die notwendigen Gerätschaften besorgt werden konnten. Allerdings müssen noch die Stoffe und Materialien angeschafft und die Räumlichkeiten renoviert werden. Hier sollen in Zukunft auch preisgünstige liturgische Gewänder für die vielen neu eröffneten Kirchen des Landes entstehen.

Eine Schwesternschaft, die in einer solchen historischen Kontinuität steht wie der Martha-Marien-Konvent, wird natürlich auch dem Andenken ihrer Gründerin besondere Aufmerksamkeit widmen: So ist daran gedacht, im Gebäude Nr. 5, den ehemaligen Gemächern der Großfürstin, wo sich zur Zeit noch das Physiotherapeutische Labor der Klinik Nr. 68 befindet, ein Museum einzurichten, das auch einen offiziellen Status erhalten soll. Die jetzt ernannte Direktorin L. B. Maksimova sammelt schon seit längerem Materialien und bereitet derzeit eine Dissertation über die geschichtliche Entwicklung des Konventes vor. In dem zukünftigen Museum soll sowohl die Geschichte der ersten

⁸² So konnte ein Abkommen mit den Erfindern der GIPOKATOR-Geräte getroffen werden, die Asthma- und Bronchienkranken ohne Einsatz von Medikamenten helfen sollen, und ebenso mit den nach der Methode des deutschen Arztes Dr. Foll arbeitenden Medizinem, eine Methode, die bis vor kurzem nur in den vier für die Staatsführung bestimmten Kliniken des Kreml' angewandt worden ist und aus einer Mischung von Computer-Diagnostik und homöopathischer Medizin besteht.

⁸³ Hier stellt sich allerdings ein bauliches Problem, da nach den heutigen hygienischen und sanitären Normen Einrichtungen für Kinder nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Krankenhauses sein sollten.

Gründung des Martha-Marien-Stiftes als auch seiner Wiedergeburt dokumentiert werden. Schon jetzt konnten einzigartige Publikationen aus der Zeit Elizaveta Feodorovnas sowie wertvolle Archivmaterialien und Fotografien gesammelt werden, die vielleicht einmal als Dokumentations- und Bildbände veröffentlicht werden sollen. Zuvor aber sollen hier Informationsschriften und Prospekte in diversen Sprachen entstehen, die von dem neuen Leben im Konvent berichten.

Für all die verschiedenartigen, in erster Linie auf eine kostenlose Versorgung der notleidenden Bevölkerung gerichteten Aktivitäten der Schwesternschaft fehlen allerdings noch gewaltige Mittel. Allein um die Aufgaben der mobilen Krankenpflege adäquat erfüllen zu können, werden ein Personenwagen, ein Kleinbus und ein Ein-Tonner-Lastwagen sowie ein Gabelstapler zum Transport der humanitären Hilfe benötigt.

All diese Anschaffungen, so dringend sie auch sein mögen, scheiterten bislang allerdings an der Fülle der noch dringender notwendigen Ausgaben, die getätigt werden mußten, um den Betrieb des Konventes überhaupt aufrechtzuerhalten. Dies gilt für die elementaren Renovierungsarbeiten im Wohntrakt der Schwestern, für deren Versorgung mit Betten, Bettwäsche, Elektroherden, Kühlschränken, Waschmaschinen und ähnlichen lebensnotwendigen Dingen.

Einen besonderen Sorgenpunkt stellen auch die beiden Kirchen des Konventes, also der Obhut-Dom und die Martha-Marien-Kirche, dar: Einst zu den bestausgestatteten Gotteshäusern in Moskau, ja in ganz Rußland gehörend, sind sie heute fast leer, sind die liturgischen Gewänder zerschissen und die Geräte zusammengewürfelte Spenden.

So stellen sich dem geplanten Wiederaufbau fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen: Nach Berechnungen der auf die Renovierung von historischen und kulturellen Denkmälern spezialisierten Aktiengesellschaft »ELF«, die einen Plan erarbeitet hat, beträgt die für die Wiederherstellung des Martha-Marien-Stiftes einschließlich der Entwürfe und des Parkes benötigte Gesamtsumme 18,5 Milliarden Rubel.

Zwar hat die Stadt Moskau ihre Hilfe zugesagt und das Kloster in die Rekonstruktionsvorhaben für 1995/96 eingegliedert, ebenso wurde es vom Amt für Denkmalspflege in die Reihe der Objekte aufgenommen, die zum 850jährigen Jubiläum Moskaus renoviert werden sollen⁸⁴; die Bauleitung wurde der AG »ELF« unter Leitung der Architektin und Restauratorin E.I. Krovnikova übertragen. Allerdings blieb die zugesagte Millionenhilfe bisher noch aus, so daß die Schwestern seit September 1994 in eigener Regie mit der Renovierung anfangen mußten, um die Bausubstanz nicht noch mehr zu gefährden. Dies gilt besonders für die ältesten Teile des Klosters, die Gebäude 1, 3, 4 und 5, die schon eine ganze Zeit vor der Übernahme durch das Stift, nämlich um 1850, erbaut wurden und inzwischen von Holzwürmern zerfressen sind, so daß der ganze Innenausbau zerfällt. In schnellem Tempo wurden die Arbeiten im Gebäude 6 ausgeführt, damit dort die Schwesternschaft einziehen und die anderen Gebäude räumen konnte. Aber dies bedeutete, daß die von der Behörde zur Verfügung gestellten Gelder rasch verbraucht waren, und die Arbeit wieder eingestellt werden mußte, da die Arbeiter seit September 1994 nicht mehr bezahlt werden konnten. So geht der Verfall der Gebäude weiter.

⁸⁴ Zuständig dafür ist die UKRIS [Upravlenie kapremeontom i stroitel'stvom ob-ektov Moskvy].

Wie sich die Lage zum Besseren wenden wird, ist ungewiß. Man kann nur mit der derzeitigen Oberschwester sagen: »Elizaveta Feodorovna, eine geborene Prinzessin von Hessen und Enkelin der englischen Königin Victoria, die Rußland von ganzem Herzen geliebt hat und den Martyrertod durch die Hand von Revolutionären gefunden hat, wartet auf unsere Buße. Ihre heiligen Gebeine, die heimlich durch China nach Jerusalem gebracht wurden, ruhen jetzt im Garten zu Gethsemane in der Maria-Magdalena-Kirche. Aber es wird der Tag kommen, da russische Menschen, die von der Revolution über die ganze Welt verstreut worden sind, uns sagen, daß der Zeitpunkt gekommen ist, da diese so besonders verehrte orthodoxe Heilige mit allen Ehren nach Hause zurückkehren kann, in ihre zweite Heimat, nach Rußland, in das heimische Kloster, in die Grabstätte der orthodoxen Obhut-Kirche, wo wir auf sie warten, wo alles bereit sein wird zur Aufnahme der heiligen Gebeine der Großmartyrerin, der Stifterin dieses guten Klosters für alle, die leiden. Dies erhoffen wir – aber bis dahin liegt noch unendlich viel Arbeit vor allen, die sich um das Kloster sorgen«.⁸⁵

⁸⁵ Schluß des erwähnten Berichtes, vgl. Anm. 77.